

# Romantik, Modernität und Copyright

## Georg Brandes auf dem deutschen Buchmarkt<sup>1</sup>

JENS BJERRING-HANSEN (KOPENHAGEN)

### 1. Einleitung

In seiner Einführungsvorlesung zu *Hovedstrømninger i det 19de Aarhundredes Litteratur* (1871) richtete Georg Brandes einen vernichtenden Angriff gegen die Literatur und Ideen der Romantik. Die Bewegung um Brandes wurde in Opposition zur Romantik und deren Nachklang um 1870 lanciert. Brandes war ohne jeden Zweifel der prominenteste dänische Romantikkritiker, der jedoch auch schizophrene Züge aufwies. In einem Brief an seine Eltern bezeichnete er sich selbst als einen „unverbesserlichen Romantiker“ („en uforbederlig Romantiker“), dessen „wahrer Name Novalis ist“ („rette Navn er Novalis“).<sup>2</sup> Gertrud Rung, seiner lebenslangen Sekretärin und Lebensgefährtin, gegenüber charakterisierte er sich – indem er sich gleichzeitig selbst zitierte – als „einen alten Romantiker, der seine Zeit mit Angriffen auf die Romantik zugebracht hat“ („en gammel Romantiker, der har tilbragt sin Tid med Angreb paa Romantiken“).<sup>3</sup> Seither hat die Brandesforschung das Paradox des romantischen Antiromantikers in einer Entwicklungsperspektive erweitert, die in erster Linie biographisch ausgerichtet war. Im Folgenden ist der Untersuchungsrahmen begrenzter. Gegenstand der Untersuchung ist ein einziges Werk, nämlich der zweite Band der *Hovedstrømninger*, *Den romantiske*

---

<sup>1</sup> Der Aufsatz ist eine umgearbeitete Version meines Zeitschriftenartikels „Brandes, Brentano og Bern-konventionen. Om Georg Brandes’ revision af Den romantiske Skole i Tydskland“, in: *Danske Studier* 103/2008, S. 150-167.

<sup>2</sup> Brief vom 28.9.1879, in: *Georg Brandes: Breve til Forældrene 1872-1904* (hg. v. Morten Borup und Torben Nielsen), Bd. 1, Kopenhagen 1994, S. 251.

<sup>3</sup> Der Aphorismus, den Brandes Gertrud Rung gegenüber selbstbiographisch benutzte – und den sie im Werk *Georg Brandes i Samvær og Breve*, Kopenhagen 1930, S. 159, aufzeichnete – ist in Wirklichkeit ein umgearbeitetes, ursprünglich auf Renan angewandtes Zitat: „Renan gehört zu der großen Gruppe der Romantiker, die ihr Leben damit zubringen, die Romantik zu bekämpfen.“ („Renan hører til den store Gruppe af Romantikere, som tilbringe deres Liv med at bekæmpe Romantiken.“) Vgl. *Georg Brandes: Udenlandske Egne og Personligheder*, Kopenhagen 1893, S. 345.

*Skole i Tydskland*, der als die romantikkritische Kernschrift des Autors angesehen werden muss. Der Kern erweist sich jedoch als instabil, wählt man einen historischen Zugang und löst ihn in seine Varianten auf. Die Voraussetzungen seiner Sicht auf die Romantik sind in ein und demselben Text eingeschrieben, teils kraft seiner fortwährenden Beschäftigung mit der Romantik und teils kraft der wechselnden strategischen Positionierungen, die der Verfasser vornehmen musste, um die juridischen sozialen Spielregeln des literarischen Betriebs in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einzuhalten. Der Fokus im Folgenden ist nicht zuletzt auf diesen Aspekt gerichtet.

Die Untersuchung gliedert sich in zwei Teile: Im ersten Teil werden die wichtigsten Änderungen skizziert, denen der Text von der Erstausgabe (1873) hin zur Zweitausgabe (1891) unterzogen wurde. Im zweiten Teil werden Überlegungen zu den möglichen Motiven der Revision angestellt, indem der Fokus auf die Bedingungen gelegt wird, denen Autoren unterworfen waren. Eine zentrale Position nehmen dabei die ungeklärten rechtlichen Gegebenheiten ein. Der mangelnde bzw. mangelhafte internationale Schutz von Autorenrechten vor ca. 1900 erschwerte einem kosmopolitisch eingestellten Liberalisten, über Grenzen hinweg auf einem merkantilistisch ausgerichteten Buchmarkt zu wirken. Auf der anderen Seite sind die prämodernen Autoren- und Urheberverhältnisse Teil des strukturellen Hintergrunds der internationalen Anziehungskraft und des Durchbruchs der neueren skandinavischen Literatur als Weltliteratur. In Brandes' Fall bedeutete dieser Umstand, dass seine *Hauptströmungen* eine derart nachgefragte Ware wurden, dass mehrere Verleger – und damit konkurrierende Ausgaben – auf dem deutschen Buchmarkt auf den Plan traten.

## 2. Verbesserungen, Auslassungen und Hinzufügungen

Im Vorwort zu seinen gesammelten Werken, *Samlede Skrifter* (1899ff.), bekennt sich Georg Brandes zu einem ‚revisionistischen‘ Programm:

Der Autor, der seine Schriften durchsieht, kann wohl nicht das ausbaden, was in der Anlage oder im Geist der Arbeit begrenzt und damit verfehlt war, aber er kann im Einzelnen verbessern, was er löschen oder hinzufügen kann.

Skribenten, der gennemser sine Skrifter, kan vel ikke bøde paa, hvad der i et Arbejdes Anlæg eller Aand var begrænset og derved forfejlet, men han kan i Enkeltheder forbedre, som han kan udslutte eller tilføje.<sup>4</sup>

Seine Texte sind lebendige Größen, und es ist der Autor selbst, der ihnen mit ständigen Revisionen neues Leben einhaucht. Dies gemeinsam mit dem Um-

---

<sup>4</sup> Georg Brandes: *Samlede Skrifter*, Bd. I, Kopenhagen 1899, S. A.

stand, dass die Transmission von Brandes' Texten oftmals die Grenzen von Medien (Vorträge, Zeitungen, Zeitschriften, Bücher) und Sprachen (durch gleichzeitige Übersetzungen, in der Regel mit Ausgangspunkt im Dänischen, des Öfteren jedoch auch im Deutschen) überschritt, macht die Textsituation komplex: als Resultat findet sich eine Menge von Varianten und Ebenen, Widersprüchen, wenn man will. Dies gilt nicht zuletzt auch für Brandes' opus magnum, *Hovedstrømninger*, möglicherweise in besonderem Maß für den ersten Band, *Emigrantlitteraturen*, dessen Textebenen Henning Fenger und Per Dahl untersucht haben,<sup>5</sup> aber auch der nachfolgende Band, *Den romantiske Skole i Tydskland*, hat eine facetten- und perspektivenreiche Geschichte.

Das Buch über die Romantik erschien in einer für Brandes schicksalsschwangeren Zeit. Die Einführungsvorlesung und die erste Vorlesungsreihe über Emigrantliteratur, *Emigrantlitteraturen* (1871, gedruckt 1872) waren eine Sensation, hatten aber aufgrund der Generalabrechnung mit Bestehendem – in literarischen, geistesgeschichtlichen und moralischen Fragen – auch Verärgerung hervorgerufen. Brandes wurde bei der Besetzung eines vakanten Lehrstuhls für Ästhetik übergangen, eine Disziplin, die ihm indes wie auf den Leib geschrieben war. Die Presse versuchte unterdessen, Brandes totzuschweigen, indem sie ihn nicht besprach. Brandes verfolgte – und vollführte 1890 – seinen ursprünglichen Plan, die Literatur des Jahrhunderts als ein Drama in sechs Akten zu schildern. Die deutsche Romantik verstanden als eine Reaktion auf die Vernunftideen des 18. Jahrhunderts bildete den zweiten Akt. Die zwölf Vorlesungen über die deutsche Romantik wurden vom 2. Februar bis zum 27. März 1873 an der Universität Kopenhagen gehalten. Bereits am 3. Mai desselben Jahres erschienen sie in Buchform. Es gibt nahezu kein Material, das den Entstehungsprozess dokumentiert,<sup>6</sup> doch ist gleichzeitig die Revision des Textes mindestens ebenso interessant wie seine Genese. Im Gegensatz zu den Manuskripten erzählen die Texte, die gedruckt und veröffentlicht wurden, nicht nur die Geschichte des Autors am Schreibtisch, sondern auch jene des Autors als aktiver Akteur auf dem Buchmarkt.

---

<sup>5</sup> Vgl. Henning Fenger: „Georg Brandes' indledningsforelæsning til Hovedstrømningerne 1871. Et forsøg på en rekonstruktion“, in: Festskrift til Paul V. Rubow, Kopenhagen 1956, S. 256-268, Jens Kr. Andersen und Chr. Jackson: „Georg Brandes: Emigrantlitteraturen“, in: Danske Studier, 1971, S. 158-180, und Per Dahl: „Det kritiske tekstvalg. Problemer og perspektiver“, in: Jørgen Hunosøe und Esther Kielberg (Hgg.): I tekstens tegn. ORD & TEKST. Skriftserie udgivet af DSL, Nr. 1, Kopenhagen 1994, S. 96-124.

<sup>6</sup> Lediglich zweierlei ist erhalten: zum einen die letzte Vorlesung bzw. das letzte Kapitel von *Emigrantlitteraturen* (1872), eine Erklärung über Versprechen auf 20 Seiten, aus der hervorgeht, was zu erwarten war, zum anderen drei Manuskriptblätter für die gedruckte Ausgabe (im Brandes-Archiv in Det Kgl. Bibliotek in Kopenhagen, BA, 211/109).

Das gedruckte Textkorpus gestaltet sich in einer komprimierten bibliographischen Übersicht folgendermaßen:<sup>7</sup>

**A** *Den romantiske Skole i Tydskland*, Gyldendal, Kopenhagen  
1873 = dänische Erstausgabe  
(keine Neuauflagen)

**dtA** *Die romantische Schule in Deutschland*, Duncker, Berlin  
1873 = deutsche Erstausgabe; Übers. Adolf Strodtmann  
(neue Auflagen im Barsdorf Verlag in Leipzig [1887], 1892, 1894,  
1897, Berlin 1900, 1906, 1909)

**dtB** *Die romantische Schule in Deutschland*, Leipzig  
1887 = deutsche, umgearbeitete zweite Ausgabe; Übers. Georg Brandes,  
auf Grundlage von dtA  
(neue Auflagen 1901 und im Reiss Verlag in Berlin 1924)

**B** *Den romantiske Skole i Tyskland*, Gyldendal, Kopenhagen  
1891 = dänische, umgearbeitete zweite Ausgabe  
(neue Auflagen/Ausgaben 1900, 1919, 1923 und 1966)

Die Übersicht beschränkt sich geographisch auf die wichtigsten intellektuellen und kommerziellen Räume Brandes', Dänemark und Deutschland. Ihre Aufgabe ist in erster Linie, die zentralsten Ausgaben in der Transmissionsgeschichte aufzuzeigen. Vor der dänischen Erstausgabe also jene Ausgaben, die das Werk teils in wesentlich abgeänderter Form drucken, d.h. die größere inhaltliche Hinzufügungen, Auslassungen oder Umarbeitungen beinhalten, teils den Ausgangspunkt neuer Ausgaben, Auflagen oder Neudrucke bilden.<sup>8</sup>

---

<sup>7</sup> Die bibliographischen Informationen beruhen zum Teil auf Per Dahl und John Mott: „Georg Brandes – a bio-bibliographical survey“, in: Hans Hertel und Sven Møller Kristensen (Hgg.): *The Activist Critic: A Symposium on the Political Ideas, the Literary Methods and the International Use of Georg Brandes*, Kopenhagen 1980, S. 303-360; eine Übersicht, die jedoch nicht alle deutschen Ausgaben berücksichtigt und keine Hinweise auf Verlag und Druckort gibt.

<sup>8</sup> Jenseits die Untergrenze in einer solchen Wesentlichkeitsbeurteilung fällt etwa die dänische Ausgabe von 1900 (Bd. 4 der *Samlede Skrifter*), deren Text einzelne neu verfasste Passagen enthält (über E.T.A. Hoffmanns Alkoholismus!), die sich ansonsten aber auf einer sprachlichen Ebene bewegt, auf der sich die puristische Tendenz des Werks mit danisierten Fremdwörtern voll und ganz geltend macht.

Es ist also möglich, auf vier zentrale Textzeugen zurückzugreifen. Deren inhärente Chronologie ist eine nähere Betrachtung wert. Denn entgegen dem, was zu erwarten wäre und wie es zum Teil bei *Emigrantlitteraturen*<sup>9</sup> der Fall ist, war es nicht die dänische Erstausgabe, die Brandes revidierte, sondern die deutsche. So gut wie alle dieser Revisionen wurden in die dänische Zweitausgabe übernommen; dtB führt zu B, das in Dänemark wohl als neues Werk aufgenommen wurde, das aber tatsächlich nicht original war. Die Erklärung für diese untraditionelle Vorgehensweise wird im folgenden Abschnitt erläutert, wo auch auf den auffälligen Zusammenstoß zwischen den beiden – unterschiedlichen – deutschen Ausgaben von 1887 eingegangen wird. In Deutschland erschien das Romantikbuch zwei Mal, sowohl in der ursprünglichen als auch in der umgearbeiteten Version. Die Übersicht enthüllt ferner das bemerkenswerte (Miss-)Verhältnis, dass in Deutschland die Erstausgabe als Grundlage der neuen Auflagen und Ausgaben dient, während es in Dänemark die revidierte zweite Ausgabe ist. Wie sich zeigen wird, waren aufgrund der Materialsituation mehrere unterschiedliche Varianten von „Brandes“ und den „Hovedstrømninger“ im Europa der Jahrzehnte um 1900 im Umlauf.

Zunächst soll auf die Revision eingegangen werden. Brandes' praktische Vorgehensweise ist klassisch. Sie entspricht dem, was viele der übrigen erfolgreichen und selbstkritischen Autoren des 19. Jahrhunderts taten, wenn sie eine neue Ausgabe eines Werkes herausgeben sollten: Er nahm zwei reine Exemplare der Erstausgabe, trennte die Bögen vom Buchblock, schnitt die Falzen auf und legte die Blätter auf einen Stapel. Durch größere Umstellungen und Auslassungen wurden die losen, unpaginierten Blätter geschnitten und zusammengefügt. Diese Blätter enthalten laufend punktuelle Korrekturen und Einschübe. Mitunter hat der Verfasser Manuskriptbögen mit neu verfassten Passagen und ganzen Kapiteln hinzugefügt.<sup>10</sup> Dieses Manöver machte die Revision von B ungleich leichter als jene von dtB, da Brandes hier lediglich seine eigenen Korrekturen von der deutschen Ausgabe übernehmen und übersetzen musste.

Dass meine Ausführungen zur Revision ihren Ausgangspunkt in den beiden dänischen Ausgaben nehmen, liegt daran, dass es mir am natürlichsten erscheint, die erste Ausgabe des Werks als Ausgangspunkt anzuwenden, und am praktikabelsten, zwei in derselben Sprache gehaltene Texte zu kollationieren. Wie aus den Ausführungen hervorgeht, wird das dänische Wort für Deutschland, „Tydskland“ bzw. „Tyskland“, in der dänischen Zweitausgabe

---

<sup>9</sup> Vgl. Dahl 1994, S. 108-111.

<sup>10</sup> Siehe Marita Mathijsen: „The Concept of Authorization“, in: Text 14/2002, S. 78-79. Georg Brandes' Vorgehensweise ist aus den beiden großen Druckmanuskriptfragmenten zu dtB (BA 211/110) und B (BA 211/111) ersichtlich.

ohne ‚d‘ geschrieben; jedoch kam mehr als nur eine durch eine Rechtschreibreform bedingte Änderung hinzu.<sup>11</sup>

Der Umfang der Zweitausgabe vergrößerte sich in Relation zur Erstausgabe um geschätzte 15-20%. Dies liegt in erster Linie daran, dass der Literaturwissenschaftler Brandes mit den Jahren seine Lektüre und seine Erkenntnisse zum Thema ausgeweitet hatte. Dies wird jedoch insbesondere in eine bestimmte Richtung ausgenutzt, nämlich gegen die Biographie. Die Bewegung des Texts spiegelt eine Hauptkurve in Brandes' Entwicklung wider, die Sven Møller Kristensen mit Verweis auf Paul W. Rubows und Henning Fengers Untersuchungen zu Brandes' Methode folgendermaßen zusammenfasst: „von einer mehr ideen- und kulturgeschichtlichen Betrachtung zu einer mehr biographisch und autorenspsychologischen, von Taine zu Saint-Beuve, von Strömungen zu Porträts“ („fra en mere idé- og kulturhistorisk betragtning til en mere biografisk og forfatterspsykologisk, fra Taine til Sainte-Beuve, fra strømninger til portrætter“).<sup>12</sup> In *Emigrantlitteraturen* (1873) gab es keine, in A lediglich wenige kurze biographische Abschnitte, während diese in B die Regel sind und den wesentlichen Grund für den großen Umfang ausmachen. Brandes hat in B teils biographische Abschnitte in die thematisch angelegten Kapitel eingefügt, die von A übernommen wurden, z.B. über den Dramatiker und Novellisten Heinrich von Kleist (B, S. 388-397) und den katholischen Publizisten Joseph Görres (B, S. 466-473) oder Details z.B. über die Kindheit des Dichters Novalis (B, S. 273-274), teils bedachte er zentrale romantische Autoren wie Friedrich Hölderlin, A.W. Schlegel, Ludwig Tieck und Jean Paul sowie Achim von Arnim und Clemens Brentano mit ganzen, neu verfassten Kapiteln. Ein augenscheinliches Gegenbeispiel ist das Porträt des französisch-italienischen Diplomaten und Philosophen Joseph de Maistre (im Kapitel über Politiker der Romantik, S. 364-378). Wenn Brandes diesen ansonsten überaus wohlverfassten und dramatischen Abschnitt in B auslässt, ist dies einer berechtigten Rücksichtnahme auf die übergeordnete Komposition der *Hovedstrømninger* geschuldet, die er zum momentanen Revisionszeitpunkt 1887, zu dem fünf der sechs Bände vorliegen, besser überblicken kann; der de Maistre-Abschnitt wurde danach an einer natürlicheren Stelle in die Zweitausgabe von *Reactionen i Frankrig* (1892) eingearbeitet. Brandes' Weg fort von Taines literaturgeschichtlichen Abstraktionen hat einen starken Zusammenhang mit einem neu erworbenen Misstrauen Hegels philosophischen Abstraktionen gegenüber. Er hegt nicht mehr „die Hegelsche Geringschätzung des Individuellen“ („den Hegelske Ringeagt for det individuelle“), wie er die-

<sup>11</sup> In meiner Kollationsauslegung konnte ich mich auf die unschätzbare Hilfe von Per Dahl und John Motts Vorarbeiten zu einer Brandes-Bibliographie stützen.

<sup>12</sup> Sven Møller Kristensen: Georg Brandes. Kritikerne – liberalisten – humanisten, Kopenhagen 1980, S. 11.

se in der neuen Ausgabe umschreibt.<sup>13</sup> Ein Symptom dafür ist, dass der Begriff „Freiheit“ („Frihed“), ein Modebegriff in A, entweder weggelassen wird – „die Tendenz der Freiheit hinauf oder vorwärts“ („Frihedens Tendens opad og fremad“; A, S. 149) > „die Tendenz hinauf oder vorwärts“ („Tendensen opad og fremefter“; B, S. 189) – oder durch neue Schlüsselbegriffe ersetzt wird, z.B. „gesunde, lebensstarke Persönlichkeit“ („sund, livskraftig Personlighed“; B, S. 268). Der Optimismus der frühen 1870er Jahre ist nach wie vor gegeben, aber der Brennpunkt der geistigen Bestrebungen des Menschen ist nun die individuelle Persönlichkeit und nicht der kollektivistische Freiheitsbegriff. Eine entsprechende Bewegung zwischen den Ausgaben, vom Allgemeinen, Soziologisch-Politischen zum Persönlichkeitsorientierten, wird deutlich, wenn „Tendenzen“ („Tendentser“; A, S. 224) zu „Streben“ („Stræben“; B, S. 287) wird und „das Individuum“ („Individet“; A, S. 279) zu „die Persönlichkeit“ („Personligheden“). Brandes’ bekannter nächster Schritt in dieser Entwicklung weg von einem abstrakten Weltgeist in Richtung der großen Persönlichkeiten ist Friedrich Nietzsche, über dessen aristokratischen Radikalismus („Aristokratisch Radikalisme“) er 1888/89 Vorlesungen hielt und eine Abhandlung schrieb. Eine Bezugnahme auf den deutschen Dichterphilosophen wäre gut denkbar gewesen – eventuell implizit. Dass eine solche nicht vorgenommen wurde, liegt daran, dass die grundlegende Revision wie erwähnt in Verbindung mit der deutschen Zweitausgabe von 1887 vorgenommen wurde.

Brandes’ Auffassung nach bestand ein wichtiger Unterschied zwischen den beiden deutschen (und damit auch den dänischen) Ausgaben darin, dass die Aufgabe nun nicht mehr „national-dänisch“ war, sondern „universell“ wurde.<sup>14</sup> Dieser Anspruch scheint einem unmittelbaren Vergleich der Ausgaben nicht standzuhalten, denn die dänische Romantik nahm weder davor noch danach großen Platz ein. Einiges wurde gestrichen, etwa der Vergleich zwischen dem (unoriginellen) dänischen Prosaisten Vilhelm Bergsøe (1835-1911) und Friedrich Spielhagen (A, S. 12-13), jedoch kam auch einiges hinzu: eine halbe Seite über J.L. Heibergs Schrift „Hoffmann’ske Efterligning[er]“ (B, S. 233), ein kurzer Abschnitt über den dänischen – aber deutschinspirierten und zum Teil auch auf Deutsch schreibenden – Dichter Schack Staffeldt, platziert zwischen den Beschäftigungen mit Novalis und Eichendorff (B, S. 329), und schließlich eine Zusammenfassung des Einflusses der deutschen auf die nordische Romantik, in der die letzte Seite Dänemark gewidmet ist (B, S. 495). Die beiden letztgenannten Hinzufügungen können erklären, worauf Brandes mit dem „National-Dänischen“ bzw. „Universellen“ abzielt. Der Staffeldt-

---

<sup>13</sup> Georg Brandes: „Et Brev fra Dr. G. Brandes“, in: Politiken, 4/7 1887.

<sup>14</sup> Politiken, 4/7 1887.

Abschnitt besteht aus einer Reminiszenz eines längeren Teilkapitels der deutschen Zweitausgabe (dtB, S. 248-271). Es handelt sich um eine zusammengeflückte Übersetzung der Abhandlung über Staffeldt, ursprünglich eine Einleitung zu der vom Philologen F.L. Liebenberg herausgegebenen Sammlung *Schack Staffeldts Digte* aus dem Jahr 1882, die danach ohne wesentliche Änderungen in die Porträtsammlung *Mennesker og Værker* aus dem darauffolgenden Jahr eingefügt wurde. Staffeldt wird hier nicht nur als deutschstämmig behandelt, sondern auch als ‚Vollblutsromantiker‘, der wie seine deutschen Kollegen „ganz und gar in der Huldigung der blauen Blume aufgehen“ („ganske gaar op i Dyrkelsen af den blaa Blomst“; B, S. 495), weshalb er sich in eine ‚universelle‘ Darstellung der Romantik einfügen lässt. Dass der Abschnitt in B so drastisch gekürzt wurde, liegt sicherlich nicht an der Unzufriedenheit mit dem Inhalt,<sup>15</sup> sondern eher daran, dass Brandes die Ausführungen bei dänischen Lesern als bekannt voraussetzte. Dies ist wohl auch zum Teil die Erklärung dafür, dass der Artikel von 1886 über die Hauptgestalt der dänischen Frühromantik, Adam Oehlenschläger, in keiner wie auch immer gearbeteten Form Eingang in weder die deutsche noch die dänische Zweitausgabe gefunden hat. Diese Erklärung ist deshalb nur zum Teil gültig, da dies auf der anderen Seite die Darstellung gerade in eine ‚national-dänische‘ Richtung tendieren hätte lassen. Die abschließenden Zeilen über die nordische Romantik in B bestehen ebenso aus Stoffresten aus der deutschen Zweitausgabe, nämlich aus dem Abschlusskapitel „Deutsche und Skandinavische Romantik“ (dtB, S. 395-400), das als das einzige der neuen Kapitel nicht in B übernommen wurde. Interessant daran ist, was diese nüchterne komparative Perspektive auslöst, nämlich eine Zurechtweisung, direkt adressiert an das dänische Geistesleben anno 1873, in der die Fäden zwischen dem Thema des Buches und der Gegenwart zusammengeführt werden: „Wir leben hierzulande im Augenblick in einer Zeit der Reaktion“ („Vi leve hertillands for Øieblikket i en Reactionens Tid“; A, S. 377), heißt es hier u.a. – man stützt über die direkt wiedergegebene Wortwahl, ohne Anpassungen der Präpositionen in der deutschen Erstausgabe: „Wir leben hier in Dänemark“ usw.<sup>16</sup> Brandes lässt damit die polemische Taktik der Erstausgabe hinter sich durch die Einordnung der dänischen Romantik durch die deutsche, denn „jede Zeile“ („hver Linje“) in ihr war auf „Dänemark und dänische Zustände ausgelegt“ („beregnet paa Danmark og danske Tilstande“), wie Brandes selbst anführte.<sup>17</sup>

<sup>15</sup> Der Verfasser brachte später große Zufriedenheit mit der Abhandlung über Staffeldt zum Ausdruck, vgl. Brandes 1899, S. IV.

<sup>16</sup> Georg Brandes: *Die romantische Schule in Deutschland*, Berlin 1873, S. 405.

<sup>17</sup> *Politiken*, 4/7 1887.

Die thematische Bewegung des Buches – vom Lokalen zum Allgemeinen – steht somit in engem Zusammenhang mit einer (gewissen) Verschiebung seiner Tendenz: von einer martialisch agitatorischen hin zu einer eher nüchtern wissenschaftlichen. Ein handfestes Beispiel bildet der Titel des Kapitels über Goethe, Schiller und die Vorromantiker: „Die negative Vorbereitung der Romantik“ („Romantikkens negative Forberedelse“) wird zu „Die Vorbereitung der Romantik“ („Romantikkens Forberedelse“). Bertil Nolin weist mit Recht auf die Kontinuität von A zu B hin,<sup>18</sup> denn die Romantiker erscheinen nach wie vor als die Schurken in den *Hovedstrømninger*; auch in B wird das romantische Hospital Deutschlands geschildert: Hoffmann wird als „übernächtiger Phantast“ („forvaaget Fantast“) beschrieben, Tieck als ein „ironischer Phantast mit krankhaften Halluzinationen und krankhaften katholischen Tendenzen“ („ironisk Fantast med sygelige Hallucinationer og sygelige katolske Tendenser“), während Novalis immer noch der „brustschwache Herrnhuter mit hektischer Gefühligkeit und hektisch überirdischen Sehnsüchten“ („brystsvag Herrnhuter med hektisk Sanselighed og hektisk overjordiske Længsler“) ist, von dem bereits die Rede war (A/B, S. 14). Jedoch lässt sich auch eine neue Tendenz erahnen, etwa gerade in den Abschnitten über Novalis. Dieser wird in der Erstaussgabe als ein „introvertiertes, in hohem Grad kränkliches Kind“ („indadvendt, i høi Grad sygeligt Barn“; A, S. 236) bezeichnet, während es in der Zweitaussgabe mit positiveren Wertungen heißt, dass er „ein träumendes, sehr schwächliches Kind“ („et drømmende, meget svageligt Barn“) sei, mit der Hinzufügung: „ein aufgeweckter, ehrgeiziger Junge“ („en opvakt, ærgerrig Dreng“; B, S. 272). Auch wird er als etwas Neues als „ein reines, lyrisches Talent“ („et fuldtlødigt, lyrisk Talent“; B, S. 299) gelobt. Hier wird eine eher nüchterne und weniger provokante Schilderung illustriert, quasi sowohl ein neues Interesse für die Dichterpersönlichkeit als auch eine veränderte Kunstauffassung angedeutet, die auch die ästhetischen Qualitäten der Dichtung anerkennt. Mit Ausgangspunkt in der Erstaussgabe stützt man ferner über den Einschub über Brentano – der *l'art pour l'art*-Dichter der Romantik par excellence – dessen Wortmystik aufgrund ihrer „Anziehung und Farbe“ („Tiltrækning og Farve“; B, S. 285) hervorgehoben wird.

Schließlich soll auf das bemerkenswerteste Beispiel für die neue Einstellung zum Stoff und die stärker ausbalancierte Schilderung eingegangen werden, nämlich auf eine Auslassung in der Einleitung: Aus dem Manuskriptmaterial geht hervor, wie Brandes – buchstäblich – einen Satz herausgeschnitten hat, in dem die Polemik einen Höhepunkt erreicht: „Die Romantik war in ihren

---

<sup>18</sup> Bertil Nolin: *Den gode europén. Studier i Georg Brandes' idéutveckling 1871-1893*, Uppsala 1965, S. 57.

Quellen vergiftet“ („Romantiken var forgiftet i sine Kilder“; A, S. 21). Das Beispiel illustriert sämtliche Aspekte der Revision: die bombastische, breit gefächerte ideengeschichtliche Methode, die vielen Bewegungen fort vom Thema hin zur dänischen Literatur und zum Geistesleben sowie generell die polemische Tendenz – all dies wird in der neuen Ausgabe abgeschwächt. Die Zweitausgabe muss nach wie vor als eine romantikkritische Schrift charakterisiert werden, jedoch ist bemerkenswert, dass sämtliche Änderungen dazu beitragen, diese Kritik aufzuweichen.

Man kann in Übereinstimmung mit der umfangreichen biographisch angelegten (oder gesteuerten) Forschung von einer Selbstbesinnung sprechen, die in logischer Folge der Selbstcharakterisierung des Verfassers als antirömantischer Romantiker liegt (siehe Einleitung oben). Brandes war in Wirklichkeit selbst ein Romantiker; seine Romantikkritik ist deshalb Ausdruck einer Selbstabrechnung: Er machte „Revolte gegen seine eigene Bildung“ („revolt mot sin egen bildning“) (Bertil Nolin);<sup>19</sup> „es sind die Quellen seiner eigenen Bildung, die er als verwaschen auffasst“ („det er sin egen Dannelses Kilder han finder forplumrede“), wenn er behauptete, dass die romantische Quelle in Deutschland vergiftet sei (Paul Rubow);<sup>20</sup> er war „ein Romantiker, der es zu seiner Berufung machte, den Realismus einzuführen“ („en romantiker, der gjorde det til sit kald at indføre realismen“) (Henning Fenger).<sup>21</sup> In diesem Licht betrachtet kann behauptet werden, dass die Selbstabrechnung nach und nach durch eine Selbstbesinnung in der persönlichen Entwicklung Brandes' abgeschwächt wurde, die wiederum in Zusammenhang stehend mit seinem durchgehenden, jedoch stetig wachsenden Interesse für die große Persönlichkeit auf Kosten der kollektiven Ideale gesehen werden kann. Seine Lebensanschauung hatte somit Nolin zufolge durch den starken Individualismus und Subjektivismus Berührungspunkte mit der Romantik.<sup>22</sup> Obwohl manches für das psychologische Erklärungsmodell spricht, muss andererseits – innerhalb des Rahmens dieses Modells – ein wichtiger Vorbehalt gegenüber der sich annähernden Identifikation von Brandes mit den subjektivistischen Individualisten der Romantik geäußert werden. Wenn Brandes etwa (im dänischen Porträt in der Liebenberg-Ausgabe und danach in der deutschen Zweitausgabe des Romantikwerks) Staffeldts Hyper-Idealismus beeindruckt, scheint dies nicht dem Idealismus geschuldet zu sein, sondern eher der konsequenten Haltung an sich. Um was für einen Mechanismus es sich handelt, der sich hier geltend macht, ist vielleicht noch deutlicher in den Passagen über den roman-

---

<sup>19</sup> Op.cit., S. 66.

<sup>20</sup> Rubow 1932, S. 136.

<sup>21</sup> Henning Fenger: Den unge Brandes. Miljø, venner, rejser, kriser, Kopenhagen 1957, S. 150.

<sup>22</sup> Nolin 1965, S. 64.

tischen Restaurationsschriftsteller de Maistre und seine Huldigung des Henders zu erkennen. Während etwa Novalis' politische Vision des Christentums und Europas als reaktionäres Geschwafel abgelehnt wird, findet sich eine Anerkennung des grotesk-reaktionären Formats bei de Maistre. Die Leidenschaft ist das entscheidende Moment, und wenn die Romantiker diese Leidenschaft haben, wird diese bemerkt und anerkannt. – Eine ähnliche Bruchfläche ist von Brandes' Held des Geisteslebens des 18. Jahrhunderts bekannt, Ludvig Holberg und dessen *Helttes sammenlignede Historier* (1739), wo der Autor, unfolgerichtig, ungemein engagiert über jene Männer schreibt, die als ihm am allerentferntesten erscheinen.

### 3. Copyright

Ein weiterer Rahmen für das Verständnis der Revision bildet der rechtliche Rahmen und der kommerzielle Kontext in Verbindung mit der deutschen Zweitausgabe von 1887. Wie bereits dargelegt wurde das deutsche Buch vor dem dänischen revidiert. Aus der bibliographischen Übersicht (siehe oben) geht hervor, dass in diesem Jahr nicht nur eine umgearbeitete Ausgabe in Deutschland publiziert wurde, sondern auch eine Ausgabe, die die originale Übersetzung von 1873 abdruckte. Hier hat man es mit einem Fall zu tun, den man im Verlagsrecht des 19. Jahrhunderts „Kollision“ nannte, also Doppelausgaben von übersetzten Titeln.<sup>23</sup> Der Auftakt dieses Zusammenstoßes ist kompliziert: Im Oktober 1872 schreibt Brandes von einem Aufenthalt in Steglitz bei Adolf Strodtmann an Emil Frederiksen. Strodtmann hatte gerade den ersten Band der *Hovedstrømninger* übersetzt und im Jahr darauf den zweiten Band: „Mein deutscher Verleger Duncker, einer der wunderbarsten Männer, die ich in meinem Leben gesehen habe, führt ein sehr großes Haus.“ („Min tydske Forlægger Duncker, en af de deiligste Mænd, jeg har seet i mit Liv, fører et meget stort Hus.“)<sup>24</sup> 1880 ging Duncker in Konkurs, sein Sohn übernahm die Rechte der Verlagstitel, darunter die vier bis dahin übersetzten Bände der *Hauptströmungen*. Der dänische Verfasser bekam einen neuen Verleger, Veit & Comp. in Leipzig, der die Restauflage der vier Bände aufkaufte, nicht aber die Verlagsrechte am Werk. Diese wurden stattdessen an einen anderen Verleger in Leipzig verkauft, Barsdorf, der in Folge Einzelbände und Sammelexemplare von Brandes' Hauptwerk auf den Markt brachte. Brandes fand selbst, dass der Fehler an der Sparsamkeit und am Unverstand bei der Leitung von Veit & Comp., Credner, lag, aber Jørgen Knudsen hat aufgezeigt,

<sup>23</sup> Vgl. Aleks. Frøland: Dansk boghandels historie 1482 til 1945, Kopenhagen 1974, S. 115.

<sup>24</sup> Brief vom 11.10.1872, in: Georg Brandes og Emil Frederiksen. En Brevveksling (hg. v. Morten Borup), Kopenhagen 1980, S. 157.

dass die Schuld ebenso bei Brandes und seiner eigenen Leichtsinnigkeit bei Verhandlungen zu finden ist.<sup>25</sup> Um den Inhabern der Rechte an den originalen deutschen Ausgaben nicht zu nahe zu treten, verpflichtete sich Brandes, eine revidierte Ausgabe der ersten vier Bände der *Hauptströmungen* zu veranstalten. Damit diese als originales Werk erscheinen konnten, sah man sich gezwungen, den Werktitel von *Die Hauptströmungen der Literatur des neunzehnten Jahrhunderts* zu *Die Literatur des neunzehnten Jahrhunderts in ihren Hauptströmungen* zu ändern. Der Verleger (und der Verfasser) verhielt sich defensiv, während der Konkurrent, Barsdorf, der das Werk mit dem Originaltitel veröffentlichte, in der Offensive war: Er versah mehrere seiner Ausgaben mit der Erklärung „Einzig autorisierte deutsche Ausgabe“. 1882 kam eine revidierte Ausgabe von *Die Emigrantelitteratur* bei Veit & Comp. heraus (die auf Brandes' umgearbeitete dänische Ausgabe von 1877 baut), während der revidierte zweite Band erst 1887 erschien. Zuvor im selben Jahr hatte Barsdorf einen Abdruck der alten Übersetzung auf den Markt gebracht, und er leitete einen Prozess gegen Brandes/Veit & Comp. ein, den er sowohl beim Landesgericht in Leipzig, beim Oberlandesgericht in Dresden im selben Jahr und danach auch beim Reichsgerichtshof in Berlin, 1889, gewann. Man stützte sich auf eine reduzierte Auswahl an Experten, die zu dem Schluss kam, dass Brandes' revidierte Übersetzung jener von Strodtmann zu ähnlich sei – 225 von 400 Seiten waren nahezu ident –, und das Gericht teilte diese Einschätzung. Der Prozess und dessen Resultat wurden in Dänemark aufmerksam verfolgt. Als die Entscheidung getroffen wurde, druckte die dänische Tageszeitung *Politiken* am 4. Juli 1887 einen „Brief von Dr. Georg Brandes“ („Et Brev fra Dr. Georg Brandes“), auf den sich der Verleger und seine Anwälte hatten stützen können. Der Brief sollte über „die wahren Zusammenhänge der Angelegenheit“ („Sagens virkelige Sammenhæng“) informieren, wie es hieß.<sup>26</sup> Es handelt sich um einen sehr langen Brief, der in der Zeitung elf lange und dichte Spalten füllte. Der Großteil des Briefes ist eine gründliche Rechtfertigung der Buchrevision mit einer langen Reihe von Beispielen zu den „nicht weniger als 770 Stellen“ („ikke mindre end 770 Steder“), die größere oder kleinere Abweichungen zwischen der alten und der neuen Übersetzung aufweisen.<sup>27</sup> Auffallend ist, dass die prinzipiellen, juridischen und ethischen Argumente für das Urheberrecht des Verfassers und das Verfügungsrecht über seine Werke zuallerletzt, erst einige wenige Sätze vor Ende des Briefes, fallen: „jeder Mensch, der das Herz am rechten Fleck hat, wird doch zugeben, dass es ein blutiges Unrecht ist, das dem Verfasser widerfährt,

---

<sup>25</sup> Jørgen Knudsen: *Georg Brandes. Symbolet og manden, 1883-1895*, Bd. 2., Kopenhagen 1994, S. 415.

<sup>26</sup> *Politiken*, 4/7 1887.

<sup>27</sup> Ebd.

wenn seine Bücher gegen seinen Willen weiterhin in einer Form erscheinen können, die er nicht anerkennt“ („ethvert Menneske, som har Hjærtet paa rette Sted, vil dog indrømme, at det er en blodig Uret, som sker Forfatteren, naar mod hans Vilje hans Bøger vedvarende kan komme ud i en Skikkelse, som han ikke anerkender“).<sup>28</sup> Zu diesem Zeitpunkt ist der internationale Autorenschutz geklärt. 1857 war ein Urheberrecht eingeführt worden, das den Schutz in der alten Nachdruckverordnung von 1741 deutlich erweiterte. Das Problem bestand darin, dass es keinen internationalen Schutz gab. Dänemark hatte einzelne Vereinbarungen mit anderen Ländern, etwa Norwegen und Frankreich, nicht jedoch mit Deutschland.<sup>29</sup> Deshalb wurde „der Geplünderte als Pirat bestraft“ („den plyndrede straffet som Pirat“), wie Brandes schreibt.<sup>30</sup> 1886, also im Jahr zuvor, hatte eine lange Reihe europäischer Länder die sogenannte Berner Konvention verabschiedet. Diese sicherte die Rechte der Autoren in den übrigen Mitgliedsländern und schützte teils vor Nachdruck im Ausland, teils vor unautorisierten Übersetzungen und Kollision.<sup>31</sup> Brandes konnte jedoch keinen Schutz nach diesen Regeln für sich in Anspruch nehmen: Dänemark hatte die Vereinbarung noch nicht unterzeichnet, obwohl es den Verhandlungen beigewohnt hatte. Aus unterschiedlichen Gründen kam es erst 1903 zu einem Beitritt Dänemarks.<sup>32</sup> Jørgen Knudsen hat in seinem großen Werk über Brandes nicht nur generell viel Wertvolles ans Tageslicht gebracht, sondern insbesondere auch in Bezug auf diesen Rechtsstreit, sowohl den urheberrechtlichen Rahmen betreffend als auch die Verteidigung des Autors seiner Revision, jedoch in zwei voneinander getrennten Abschnitten; Text und Kontext, Recht und Literatur werden nicht miteinander verknüpft. Bertil Nolin, der als erster Brandes’ *Politiken*-Brief entdeckt hat, warnt davor, dass der Quellenwert des Briefes dadurch gemindert wird, dass er eine Wortmeldung in einem laufenden Prozess darstellt.<sup>33</sup> Dies ist soweit einleuchtend richtig, andererseits kann argumentiert werden, dass der *gesamte* Text – dieser Paratext eingeschlossen – juristisch motiviert ist: vertragsrechtlich insofern, als Brandes sich Credner bei Veit & Comp. gegenüber verpflichtet hatte, eine Revision des Romantikbuchs vorzunehmen; urheberrechtlich insofern,

---

<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> Frøland 1974, S. 115-119 und S. 159-161.

<sup>30</sup> *Politiken*, 4/7 1887.

<sup>31</sup> Catherine Seville: *The Internationalisation of Copyright Law*, Cambridge 2006, S. 41-77.

<sup>32</sup> Inger Dübeck: „Ophavsret i 250 år“, in: *Ugeskrift for Retsvæsen*, B7, 1991, S. 161. Der Grund für die späte Ratifikation lag möglicherweise darin, dass die Reform in erster Linie für das Ausland von Bedeutung war: „es gab wesentlich mehr Übersetzungen ins Dänische als aus dem Dänischen“, wie die konservativsten und gierigen Verleger räsionierten, vgl. Frøland 1974, S. 241.

<sup>33</sup> Nolin 1965, S. 65.

als dieses als originales Werk erscheinen sollte, um sich dem entgegenzustellen, was mit dem Ausdruck – den sowohl Brandes als auch Knudsen bemühen – Piratenausgabe benannt werden kann.

Brandes war ein professioneller Autor und lebte vom Schreiben. Aus zwingenden rechtlichen und kommerziellen Gründen *musste* er sein Buch revidieren. Deshalb graute ihm bereits im Vorfeld vor dieser Arbeit. In einem Brief an den norwegischen Schriftsteller Alexander Kielland schreibt er im Januar 1884: „nun habe ich mich dazu verpflichtet, 1884 4 Bücher herauszugeben, 3 auf Dänisch und eine vollkommene Bearbeitung von ‚Den romantiske Skole i Tyskland‘ auf Deutsch. Wenn das meine Nerven bloß aushalten.“ („nu har jeg forpligtet mig til at udgive 4 Bøger i 1884, 3 paa Dansk og en fuldkommen Bearbejdelse af ‚Den romantiske Skole i Tyskland‘ paa Tysk. Blot mine Nerver holde det ud“).<sup>34</sup> Deshalb gestaltete sich die Arbeit, die erst drei Jahre später abgeschlossen war, so langwierig und unerfreulich: „Die Arbeit mit dem zweiten Teil der deutschen Ausgabe von *Hovedstrømninger* nahm ungemein viel Zeit in Beschlag.“ („Arbejdet med den anden Del af den tyske Udgave af *Hovedstrømninger* tog umaadelig Tid i Beslag.“)<sup>35</sup> Mit anderen Worten: eine Pflichtarbeit, in weitem und absolutem Sinn.

Im Licht des rechtlichen und kommerziellen Kontexts ist die Revision aufschlussreich, sowohl was die Bedingungen von Autoren Ende des 19. Jahrhunderts an der Schwelle zur Internationalisierung betrifft als auch Brandes' Einstellung zur dominierenden Geistesrichtung des Jahrhunderts. Und doch drängt sich die Romantik auch in diesem Zusammenhang auf. In Wirklichkeit ist es der romantisch-moderne Autorenbegriff – mit dessen Vor- und Nachteilen –, dessen Verfechter Brandes war, wenn er entweder idealistisch davon als „blutiges Unrecht“ sprach oder notgedrungen die merkwürdigen Spielregeln auf dem deutschen Buchmarkt akzeptierte. Dieser Autorenbegriff, der Martha Woodmansee und Mark Rose zufolge im Laufe des 19. Jahrhunderts konstruiert wird, in enger Anknüpfung an die Herauentwicklung der modernen Urheberrechtsgesetzgebung, ist somit durch eine paradoxe Gleichzeitigkeit eines künstlerischen Selbstverständnisses charakterisiert, das Originalität und Unverfälschtheit fordert, und ein ökonomisches Bewusstsein, das einen mehr oder weniger aufgezwungenen Akzept enthält, dass die Produkte eines

---

<sup>34</sup> Brief an Alexander L. Kielland vom 4.1.1884, in: Georg und Edv. Brandes: Brevveksling med nordiske Forfattere og Videnskabsmænd (hg. v. Morten Borup), Kopenhagen 1939, Bd. IV-1, S. 355.

<sup>35</sup> Georg Brandes: *Levned. Snevringer og Horisonter* (= Bd. 3), Kopenhagen 1908, S. 174.

Autors auch eine standardisierte und massenproduzierte Ware darstellen.<sup>36</sup> Mit Dänemarks Beitritt zur Berner Konvention 1903 wurde dieser Autoren-begriff auch rechtlich sanktioniert für Autoren, die wie Brandes den Mut und das Talent hatten, sich auf fremde Buchmärkte zu begeben.

Für das Verständnis von Georg Brandes' Schaffen ist zentral, dass es sich gleichzeitig mit der europäischen Regelung des intellektuellen Eigentumsrechts entfaltete, die sowohl juridisch als auch mental vor sich ging. Übergeordnet ist ferner wichtig, sich vor Augen zu halten, dass eine solche Regelung keine gegebene, natürliche Form hat, sondern in Zeit und Ort variiert. Wenn wir uns, in Bezug auf die historischen Bedingungen, bloß einige Generationen in der dänischen Literatur zu H.C. Andersen zurückbewegen, wird deutlich, wie dieser nahezu damit kokettierte, dass seine Bücher – wie auch Brandes' Bücher – Nachdrucken im Ausland ausgesetzt waren.<sup>37</sup> Wenn wir uns, in Bezug auf die kulturellen Bedingungen, außerhalb von Europa bewegen, stoßen wir auf eine ganz andere Sicht auf die Eigentumsansprüche von Autoren an ihrem Werk. Dazu gibt Brandes ein gutes Beispiel in seinen „Indtryk fra London“ (1896). Hier unterhält er bei einem Zusammentreffen eine chinesische Gesandtschaft, und die Sprache kommt bald auf Autorenansprüche. Brandes wird klar, dass eminente Unterschiede zwischen intellektuellen Systemen bestehen:

Marki Tséng fuhr fort: Der Autor bekommt nichts für sein Buch. Er wird auf andere Weise entlohnt, wird im Übrigen bereits durch Ehre entlohnt; wohin er auch in China kommt, ist er bekannt. Aber jeder, der möchte, kann sein Buch nachdrucken; es wird kein Autorenrecht vergeben. Was er schreibt, soll dem gesamten Volk zugute kommen. Das ist eine volksnahe Verhaltensregel, und wir Chinesen sind Demokraten. Ich erachte

---

<sup>36</sup> Martha Woodmannsee: „The Genius and the Copyright: Economic and Legal Conditions of the Emergence of the „Author““, in: *Eighteenth-Century -Studies*, Jg. 17, Nr. 4, 1984, S. 425-448, und Mark Rose: *Authors and Owners. The Invention of Copyright*, Cambridge, Massachusetts und London 1995.

<sup>37</sup> Über den Roman *Fodreise fra Holmens Canal til Østpynten af Amager* von 1829 schreibt Andersen: „kein Buchhändler hatte den Mut dieses Jugendwerk zu veröffentlichen, also wagte ich es selbst, und wenige Tage nachdem das Buch herausgekommen war, kaufte der Buchhändler Reitzel mir das Verlagsrecht einer zweiten Auflage ab, ja, machte später eine dritte; in Falun kam in Nachdruck eine dänische Ausgabe, etwas, was nur bei den bedeutendsten Arbeiten von [dem romantischen dänischen Dichter] Oehlenschläger passierte.“ („ingen Boghandler havde Mod til at forlægge dette Ungdomsarbejde, jeg vovede det da selv, og faa Dage efter at Bogen var udkommet, afkjøbte Boghandler Reitzel mig Forlagsret til et andet Oplag, ja gjorde senere et tredje; oppe i Fahlun kom i Eftertryk en dansk Ud-gave, noget, der kun er skeet med Oehlenschlägers betydeligste Arbejder“), vgl. H.C. Andersen: *Mit Livs Eventyr*, in: Andersen. H.C. Andersens samlede værker, *Selvbiografier*, Bd. II (hg. v. Laurids Kristian Fahl u.a.), Kopenhagen 2007, S. 80.

die Regelung für vorteilhaft und gut. (Darauf etwas misstrauisch:) Ich sehe, Sie belächeln insgeheim das, was ich sage. [Ich lächelte nicht im Geringsten].

Marki Tséng fortsatte: Men Forfatteren faar ikke noget for sin Bog. Han lønnes paa anden Maade, lønnes forøvrigt allerede ved Æren; hvorhen han kommer i Kina, er han kendt. Men Enhver, der vil, kan optrykke hans Bog; der gives ingen Forfatterret. Hvad han skriver, skal komme hele Folket til Gode. Det er en folkelig Forholdsregel, og vi Kinesere er Demokrater. Jeg anser Ordningen for gavnlig og god. (Derpaa lidt mistænksomt:) Jeg ser, De smiler indvendigt, af hvad jeg siger. [Jeg smilte ikke i ringeste Maade].<sup>38</sup>

Brandes' Engagement in dieser großen Angelegenheit und der Ärger in dem konkreten Anliegen von 1887 scheinen hier im Hintergrund zu lauern.

#### 4. Die Herausforderungen und Defizite der Weltliteratur

Eine „Weltstadt“ („Verdensby“) nennt Brandes London, und es ist eine regelrechte weltliterarische Bühne, die er in seinem Reiseessay schildert: chinesische, japanische, italienische, französische etc. Autoren und Intellektuelle umgeben den dänischen Verfasser in den englischen Gesellschaften. Brandes ist sehr vom kosmopolitischen Charakter der Stadt beeindruckt, wo sich die politischen Machtverhältnisse und Allianzen im Kultur- und Geistesleben widerspiegeln mit einer wachsenden Annäherung zwischen London und Paris:

(...) in der schönen Literatur gibt es zur Zeit überhaupt keinen deutschen Einfluss, während es trotz aller politischen Spannung das lebendigste Interesse für alles gibt, was sich in Frankreich an lebendigem Geist rührt. Die Städte London und Paris sind so nahe aneinandergerückt. Es trennt sie nur ein siebenstündiger Abstand. Man kann in London zu Mittag essen und in Paris zu Abend.

(...) i den skønne Literatur gives der for Tiden slet ingen tysk Indflydelse, medens der trods al politisk Spænding findes den mest levende Interesse for Alt, hvad der rører sig i Frankrig af levende Aand. Byerne London og Paris er rykkede hinanden saare nær. Kun en Syv-Timers-Afstand skiller dem. Man kan spise Frokost i London og til Middag i Paris.<sup>39</sup>

Brandes hatte strategisches Bewusstsein; davon zeugen sowohl die treffenden Einzelbeobachtungen als auch generell sein einzigartiger europäischer Durchbruch. Es liegt auf der Hand, dass auch mehr ‚literaturstrategische‘ Motive Brandes' Revision der deutschen Ausgabe von *Den romantiske Skole* 1887 zugrunde lagen als eine wichtige Ergänzung zu den biographischen und rechtlichen Beweggründen. In Bezug auf das kosmopolitische London zur

<sup>38</sup> Georg Brandes: „Indtryk fra London“, in: Samlede Skrifter, Bd. 11, Kopenhagen 1902, S. 323. Ursprünglich in: Tilskueren, Juli 1896.

<sup>39</sup> Ebd., S. 318.

Jahrhundertwende waren es jedoch ein anderer Kontext und eine Zeit mit einem anderen literarischen Machtgleichgewicht, in denen Brandes operierte, als er seine *Hovedstrømninger* in Europa via Deutschland herausbringen wollte.

Brandes' Ausgangspunkt war schwierig. Als Person der europäischen Peripherie hatte er im soziologischen Ausgangspunkt einen peripheren Status im europäischen Literaturfeld, vgl. die Untersuchung zur ‚Weltrepublik der Literatur‘ der französischen Literatursoziologin Pascale Casanova. Ziel ihrer Arbeit ist es zu untersuchen, wie sich die Bürger in dieser Republik (d.h. die Autoren, darunter Brandes in einem komprimierten Kapitel) strategisch und geographisch nach deren besonderen Zeitzonen orientieren müssen, die es erschweren, an mehreren als nur einem einzigen Ort gleichzeitig modern zu sein, und die die Grenzgänger aus der Provinz in eine ganz besondere Position bringen, potentiell ertragreich und opportun, aber auch ausgeliefert.<sup>40</sup> Brandes musste auf verschiedene Machtzentren reagieren, Machtverschiebungen und Geschmacksänderungen mitverfolgen und, letztlich, sich darauf einstellen, sowohl offensiv als auch defensiv zu agieren.

Mit der deutschen Erstausgabe des Buches 1873 hatte er sich in eine prekäre Situation zwischen den kulturellen Machtzentren Europas gebracht; hiervon zeugen die Paratexte des Buches. Aus dem Titelblatt geht hervor, dass das Buch bei Franz Duncker in Berlin gedruckt wurde; die folgende recto-Seite enthält eine lakonische Widmung, groß angelegt in deutscher Fraktur, mit einem Gruß an sein Vorbild in Paris: „Herrn H. Taine gewidmet vom Verfasser“; im Buch selbst schließlich ist dieser Autor tief im provinziell-beschränkten dänischen Milieu verankert: „Wir leben hier in Dänemark“ usw. (siehe oben). Der dänische Kritiker schlägt den Deutschen einen französischen *baton* ins Gesicht. Die Frage, die sich stellt und die sich Brandes vermutlich 1887 in Verbindung mit seiner Romantikkritik selbst gestellt hat, war dabei, von der Zeit überholt zu werden: Eine Um- und Aufwertung der frühen deutschen Romantik, die sich in der Literatur- und Ideendebatte der 1890er Jahre geltend machte, war in der europäischen Literatur und Kritik auf dem Weg. Es wäre verfehlt zu behaupten, dass die literarische ‚Mittelzeit‘ sich von Paris nach Berlin verschoben hatte, doch der definierende Geschmack hatte sich geändert und die deutsche Romantik war als Ressource entdeckt, wie etwa aus dem Essay „Les romantiques allemands et les symbolistes français“ aus dem Jahr 1891 des französischen Kritikers Jean Thorel hervorgeht.<sup>41</sup>

---

<sup>40</sup> Pascale Casanova: *La République Mondiale des Lettres*, Paris, 1999, wo Brandes mit einer anderen Kraftquelle der Provinz der literarischen Republik verglichen wird, dem nicaraguanischen Dichter Rubén Dario (1867-1916).

<sup>41</sup> Das Essay wurde in *Entretiens politiques et littéraires*, III/18. September 1891, S. 95-109, veröffentlicht.

Als gerade Thorel (1859-1916) einige Jahre später beschloss, Brandes' Hauptwerk in deutscher Übersetzung zur Gänze zu rezensieren, erschien es ihm opportun – und nach Bourdieu ganz nach den Spielregeln – einen negativen Ausgangspunkt in Brandes (1842-1927) zu nehmen, als Repräsentant einer alten und unverständigen Generation, die kein Verständnis für die neue (tiefe) Poesie hatte. Dies geschah, indem der Text nach seiner originalen, un-revidierten Ausgabe rezensiert wurde. Brandes sei eher Polemiker und radikaler Politiker als Wissenschaftler, behauptete Thorel, ein naiver „Freidenker“ und „militanter Aktivist“.<sup>42</sup> Brandes antwortete in *Le Figaro* im selben Jahr und bemühte in gewisser Weise ebenfalls ad hominem-Argumente. Diese richteten sich jedoch in erster Linie gegen den deutschen Verleger Barsdorf, der als „früherer Zuchthausgefangener“ („ancien forçat“) charakterisiert wird. Brandes zufolge war jedoch nicht er, sondern Barsdorf, Urheber des Textes, der rezensiert wurde!

Das Beispiel aus der französischen Rezeption zeigt, wie sich Autorenintentionen und -strategien einordnen mussten nach einem heftigen – und schmutzigen – Kampf um die Definitionsmacht, wobei die urheberrechtliche Regelung die Akteure aus der Provinz vor eine besondere Herausforderung stellte. Die Probleme waren, wie sich zeigt, nicht nur bilateraler Natur. Ein Konflikt zwischen einem Autor in Kopenhagen und einem Verleger in Leipzig hatte Auswirkungen in ganz Europa, darunter Frankreich.

Im Gegensatz zu Deutschland wurde in Dänemark die revidierte Zweitausgabe des Romantikwerks gekauft und gelesen. Die Erstausgabe von 1873 wurde in Georg Brandes' eigenen Worten ‚totgeschwiegen‘.<sup>43</sup> Die Zweitausgabe von 1891 wurde hingegen – zumindest – in *Politiken* rezensiert, interessanterweise von einem Kritiker der nächsten Generation, dem symbolistischen dänischen Schriftsteller Johannes Jørgensen, der ausgiebig darüber schrieb. Er wies darauf hin, dass der Verfasser in höherem Maß als zuvor „der Stimmungsfülle der romantischen Wortmusik seine lebendige Anerkennung zuteil werden lässt“ („yder den romantiske Ordmusiks Stemningsfylde sin levende Anerkendelse“). Ferner hob er – wie er es nennt – die „wissenschaftliche Seite“ („videnskabelige Side“) des Buches hervor: „Es heißt nun nicht mehr, dass die Romantik in ihren Wurzeln vergiftet ist; im Gegenteil werden

---

<sup>42</sup> Revue des Deux Mondes, Nr. 119, 15.9.1893, S. 343. Ferner zu Thorel und Brandes vgl. William Fovet: „Pourfendeurs et prosélytes de Georg Brandes dans la France des années 1893-1894“, in: Annie Bourguignon u.a. (Hg.): Grands courants d'échanges intellectuels: Georg Brandes et la France, l'Allemagne, l'Angleterre. Actes de la deuxième conférence internationale Georg Brandes, Nancy, 13-15 novembre 2008. Bern, 2010, S. 261-274.

<sup>43</sup> Vgl. den Brief von Henrik Ibsen an Georg Brandes vom 16.10.1873, in: Georg und Edv. Brandes (1939), S. 221-222.

diesen Quellen ein sehr sympathisches Kapitel gewidmet“ („Det hedder ikke længere, at Romantikken er forgiftet i sine Kilder; tværtimod vies der disse Kilder et meget sympatetisk Kapitel“). Die Besprechung schloss mit einer Schilderung der „vielen Fäden“ der Romantik, „die sich in der Dichtung der letzten Tage fortsetzen“ („mange Traade, som fortsætter sig ned i de sidste Dages Digtning“) – d.h. die Huldigung des Mondscheins, „der süß schluchzende Gesang der Nachtigall“ („Nattergalens sødthulkende Sang“), „Wald-einsamkeit“ („Skovensomheden“) und „der alte Pan („den gamle Pan“).<sup>44</sup> Brandes war wohl nicht mit allem in der positiven Rezension einverstanden, musste sich aber damit abfinden, denn nicht alles, was der junge Symbolist hier schrieb, ist Projektionen und Eigendynamik zuzuschreiben. Jørgensen gab dem Verfasser – auf seine eigene Weise – Recht, dass die Erst- und Zweitausgaben aufgefasst werden können als zwei „im Geist völlig unterschiedliche Bücher“ („i ånd ganske forskellige bøger“), wie es in der Verteidigungsschrift in *Politiken* hieß.<sup>45</sup> Jørgensens *casting* von Brandes als Romantiker wurde danach weiter gesteigert im Essay „Romantikken i moderne Litteratur“ (1906), wo der längst zum Katholizismus konvertierte Jørgensen sich über die Romantik als das Moderne und Brandes als den größten Romantiker von allen beklagte.<sup>46</sup>

In Deutschland erregte die Erstausgabe große – vor allem negative – Aufmerksamkeit.<sup>47</sup> Gleichzeitig war es aufgrund von Barsdorfs Eifer diese und deren originaler Text, die konsumiert wurden; auch heute noch quellen deutsche Antiquariate über von Barsdorfs Brandes. Als Gegenstück zu Johannes Jørgensen und seine Auslegung kann in der deutschen Rezeptionsgeschichte Thomas Mann hervorgehoben werden. Die Mann-/Brandesforschung hat auf die exklusive und vermittelnde Rolle aufmerksam gemacht, die Brandes' *Hauptströmungen* für die Romantikrezeption des deutschen Schriftstellers und seine Positionierung in der polarisierenden Literaturlandschaft der Zeit gespielt hat. In einem Rückblick aus Anlass von Brandes' Tod 1927 charakterisierte Mann das Werk als „Bibel des jungen, intellektuellen Europa“.<sup>48</sup> Ste-

<sup>44</sup> Jørgensen zitiert nach: Emil Frederiksen: Johannes Jørgensens Ungdom, Kopenhagen 1946, S. 134-135. Frederiksens Angaben zufolge sollte die Rezension in *Politiken* vom 14.8.1891 zu finden sein, was jedoch leider nicht der Fall ist.

<sup>45</sup> *Politiken*, 4.7.1887.

<sup>46</sup> Vgl. Peer E. Sørensens Nachwort zu seiner Ausgabe von Johannes Jørgensen: essays om den tidlige modernisme, Århus 2001, S. 185.

<sup>47</sup> Vgl. Jørgen Knudsen: Georg Brandes: Frigørelsens vej. 1842-77, Kopenhagen 1985, S. 308. Ferner soll Dr. Puls' pedantische, aber dennoch frappierende Arbeit „Wie Dr. Brandes deutsche Litteraturgeschichte schreibt“ hervorgehoben werden. Puls beschuldigt Brandes des Plagiats. Näheres hierzu in: Knudsen (1994), S. 306.

<sup>48</sup> Thomas Mann: „Ein Meister der produktiven Kritik“ (Telegramm anlässlich Brandes' Tod, 1927), in: Gesammelte Werke in dreizehn Bänden, Frankfurt am Main 1974, Bd.

ven Cerf hat aufgezeigt, inwiefern Manns kulturkonservatives Manifest *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1918) die Lektüre von *Die romantische Schule in Deutschland* reflektiert.<sup>49</sup> Es handelte sich wohlgerne um eine von Barsdorfs Ausgaben, gespickt mit interessanten Unterstreichungen und Randbemerkungen.<sup>50</sup> In einer politisch und kulturell geprägten Polarisierung war es somit die rohe Ausgabe von Brandes, die sich anbot. – Überhaupt waren viele unterschiedliche Versionen von Brandes im Umlauf.

In seinem Essay über „Weltliteratur“ („Verdenslitteratur“, 1899), sprach Brandes den ungemeinen Verlust im Hinblick auf sowohl Musik als auch Sinn an, den jegliche Übersetzung mit sich bringt.<sup>51</sup> Wie sich in den Ausführungen gezeigt hat, kann die Abrechnung mit dem Verlust zusätzlich ausgeweitet werden. International zu publizieren und zu wirken kann für einen Verfasser auch Verlust von Einnahmen und Textkontrolle mit sich führen, nicht zuletzt, wenn es sich um Verfasser aus der Peripherie handelt. Um den „Welt-ruf“ („Verdensry“) zu erlangen, was – wie Brandes im Essay behauptete – für periphere Autoren nahezu unmöglich war, begab er sich nichtsdestotrotz in einen harten Kampf. Der Kampf und die unterwegs erlittenen Verluste haben Spuren in seinen Texten und ihrem Umfeld hinterlassen.

---

XIII, S. 825-826. Zu Manns Brandes-Rezeption vgl. Hans-Joachim Sandberg: „Tradition und/oder Fortschritt. Zum Problem der Wandlung Thomas Manns im Lichte der Brandes-Rezeption des Dichters“, in: Hans Hertel und Sven Møller Kristensen (Hgg.): *The Activist Critic*, Kopenhagen 1980, S. 186.

<sup>49</sup> Steven Cerf: „Georg Brandes’ view of Novalis. A Current within Thomas Mann’s *Der Zauberberg*“, in: *Colloquia Germanica*, 14/1981, S. 114-129.

<sup>50</sup> Sandberg (1980), S. 174.

<sup>51</sup> „Verdenslitteratur“, in: *Samlede Skrifter*, Kopenhagen, 1902, S. 26.

## Bibliographie

- Andersen, H.C.: Mit Livs Eventyr, in: H.C. Andersens samlede værker, Selvbioграфier, Bd. II (hg. v. Laurids Kristian Fahl u.a.), Kopenhagen 2007.
- Andersen, Jens Kr. und Chr. Jackson: „Georg Brandes: Emigrantlitteraturen“, in: Danske Studier, 1971, S. 158-180.
- Brandes, Georg: „Et Brev fra Dr. G. Brandes“, in: Politiken, 4/7 1887.
- Brandes, Georg: Udenlandske Egne og Personligheder, Kopenhagen 1893.
- Brandes, Georg: Samlede Skrifter, 1-18, Kopenhagen 1899-1910.
- Brandes, Georg: „Indtryk fra London“, in: Samlede Skrifter, Bd. 11, Kopenhagen 1902, S. 304-336.
- Brandes, Georg: „Verdenslitteratur“, in: Samlede Skrifter, Bd. 12, Kopenhagen, 1902, S. 23-28.
- Brandes, Georg: Levned. Snevringer og Horisonter (= Bd. 3), Kopenhagen 1908.
- Brandes, Georg: Breve til Forældrene 1872-1904 (hg. v. Morten Borup und Torben Nielsen), Bd. 1, Kopenhagen 1994.
- Brandes, Georg und Edvard: Brevveksling med nordiske Forfattere og Videnskabsmænd, 1-8 (hg. v. Morten Borup), Kopenhagen 1939-1941.
- Casanova, Pascale: La République Mondiale des Lettres, Paris, 1999.
- Cerf, Steven: „Georg Brandes’ view of Novalis. A Current within Thomas Mann’s Der Zauberberg“, in: Colloquia Germanica, 14/1981, S. 114-129.
- Dahl, Per und John Mott: „Georg Brandes – a bio-bibliographical survey“, in: Hans Hertel und Sven Møller Kristensen (Hgg.): The Activist Critic: A Symposium on the Political Ideas, the Literary Methods and the International Use of Georg Brandes, Kopenhagen 1980, S. 303-360.
- Dahl, Per: „Det kritiske tekstvalg. Problemer og perspektiver“, in: Jørgen Hunosøe und Esther Kielberg (Hgg.): I tekstens tegn. ORD & TEKST. Skriftserie udgivet af DSL, Nr. 1, Kopenhagen 1994, S. 96-124.
- Dübeck, Inger: „Ophavsret i 250 år“, in: Ugeskrift for Retsvæsen, B7, 1991, s. 155-161.
- Fenger, Henning: „Georg Brandes’ indledningsforelæsning til Hovedstrømningerne 1871. Et forsøg på en rekonstruktion“, in: Festskrift til Paul V. Rubow, Kopenhagen 1956, S. 256-268.
- Fenger, Henning: Den unge Brandes. Miljø, venner, rejser, kriser, Kopenhagen 1957.
- Fovet, William: „Pourfendeurs et prosélytes de Georg Brandes dans la France des années 1893-1894“, in: Annie Bourguignon u.a. (Hg.): Grands courants d’échanges intellectuels: Georg Brandes et la France, l’Allemagne, l’Angleterre. Actes de la deuxième conférence internationale Georg Brandes, Nancy, 13-15 novembre 2008. Bern, 2010, S. 261-274.
- Frøland, Aleks: Dansk boghandels historie 1482 til 1945, Kopenhagen 1974.
- Knudsen, Jørgen: Georg Brandes. Symbolet og manden, 1883-1895, Bd. 2. Kopenhagen 1994.
- Kristensen, Sven Møller: Georg Brandes. Kritikerens – liberalisten – humanisten, Kopenhagen 1980.
- Mann, Thomas: „Ein Meister der produktiven Kritik“ (Telegramm anlässlich Brandes’ Tod, 1927), in: Gesammelte Werke in dreizehn Bänden, Frankfurt am Main 1974, Bd. XIII, S. 825-826.

- Mathijsen, Marita: „The Concept of Authorisation“, in: Text 14/2002, S. 77-90.
- Nolin, Bertil: Den gode europén. Studier i Georg Brandes' idéutveckling 1871-1893, Uppsala 1965.
- Rose, Mark: Authors and Owners. The Invention of Copyright, Cambridge, Massachusetts und London 1995.
- Rung, Gertrud: Georg Brandes i Samvær og Breve, Kopenhagen 1930.
- Sandberg, Hans-Joachim: „Tradition und/oder Fortschritt. Zum Problem der Wandlung Thomas Manns im Lichte der Brandes-Rezeption des Dichters“, in: Hans Hertel und Sven Møller Kristensen (Hgg.): The Activist Critic. A Symposium on the Political Ideas, the Literary Methods and the International Use of Georg Brandes, Kopenhagen 1980, S. 169-190.
- Seville, Catherine: The Internationalisation of Copyright Law, Cambridge 2006.
- Thorel, Jean: „Les romantiques allemands et les symbolistes français“, in Entretiens politiques et littéraires, III/18. September 1891, S. 95-109.
- Woodmannsee, Martha: „The Genius and the Copyright: Economic and Legal Conditions of the Emergence of the ‚Author‘“, in: Eighteenth-Century-Studies, Jg. 17, Nr. 4, 1984, S. 425-448.

(Übersetzung aus dem Dänischen: Monica Wenusch)